

unserer Zeit, und interpretiert kundig Heresbachs Schriften über Jagd und Landwirtschaft unter dem Titel: „Humanist und Fachschriftsteller“.

Das Referat der Aufsätze zeigt die Probleme einer heutigen Beschäftigung mit Heresbach deutlich auf. Seine faszinierende Persönlichkeit wird zum Katalysator, sich mit seiner Zeit zu beschäftigen. Über ihn selbst läßt sich wirklich neues kaum berichten, vielmehr wird seine Vita in den Kontext seiner Zeit gestellt und von daher einer neuen intensiven Sichtung und eigenen Bewertung unterzogen, in der sich zugleich der Standort des Verfassers spiegelt. Aber auch der Sonderweg der jülich-klevisch-märkischen Herzöge ist durchaus umstritten: war er der realistische humanistische Versuch einer *via media*, oder entsprach er der herkömmlichen landesherrlichen Politik der Vereinigten Herzogtümer? Wie groß war der Einfluß des Erasmus am Niederrhein? In der Beurteilung von Heresbachs religiöser Stellung als Befürworter einer katholischen Reform ist man sich einig, doch verschleiert man damit mehr als man verdeutlicht, denn alle evangelischen Neuansätze vollzogen sich zunächst als katholische Reform. Zu einer konfessionalistischen Abgrenzung kam es im Rheinland langsam und weitgehend erst nach dem tridentinischen Konzil. Die evangelische Bewegung sah sich bewußt in der Tradition der alten Kirche und Kirchenväter und wollte lediglich die Mißstände bereinigen. Gerade die Bibliothek von Heresbach kann diese Sicht belegen, und sein Bekenntnis zielt regelrecht auf diese Verbindung der altkirchlichen Bekenntnisse mit denen der Reformation. Ich halte es darum für wenig fruchtbar, von katholischer Reformpolitik zu sprechen, was damals viele auf unterschiedliche Weise wollten. Vielmehr liegt der Reiz darin, genauer zu bestimmen, welche Inhalte und religiösen Bekenntnisse im Rahmen der reichsrechtlichen, territorialen und politischen Vorgaben verfochten wurden. Hier erscheint mir der Aufsatz von Smolinski besonders hilfreich.

Mit dieser kritischen Anmerkung, die eher als Anfrage gedacht ist, möchte ich den nachdrücklichen Dank für die hohe Qualität der Beiträge verbinden, die die entscheidenden Fragen der niederrheinischen Reformationsgeschichte auf den Tisch gebracht haben und zur Auseinandersetzung anregen. Schade, daß der Herausgeber nicht die Zeit zu einem Personen-, Orts- und Sachregister fand. Aber die gute äußere Gestaltung des Buches mit seinen Bildeinlagen macht die Lektüre zum Genuß.

Dietrich Meyer

*Sabine Omland, Zur Geschichte der Juden in Drensteinfurt 1811–1941* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Bd. 32), Druckhaus Krimphoff, Warendorf 1997, 368 S. mit über 180 Abb.

Selten dürfte eine jüdisch-deutsche Synagogengemeinde des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die ein Maximum von nur 54 Mitgliedern erreichte, in einer Monographie gewürdigt worden zu sein. Schon gar nicht, wenn das zuständige Stadtarchiv im II. Weltkrieg sämtliche Bestände verlor und keiner dieser länd-

lich-kleinstädtischen Juden in irgendeiner Weise überregionale Bekanntheit erlangte. Sabine Omland ist es gelungen, durch intensive Auswertung zahlreicher sekundärer Quellen und unter Hinzuziehung der letzten im Ausland lebenden Drensteinfurter Juden eine lesenswerte Darstellung zu schaffen, lesenswert auch für diejenigen, den nichts mit diesem Ort verbindet.

Keine sekundäre Überlieferung bot sich allerdings für kurzzeitig dort lebende jüdische Einwohner. Das gleiche gilt für den Zeitraum vor 1811, obwohl die Existenz von Juden in Drensteinfurt bereits für 1581 ohne Detailangaben bezeugt ist.

Die verhältnismäßig kleine Anzahl jüdischer Familien erlaubt es, ihr Leben intensiver zu beleuchten, als dies sonst möglich ist. So erhält der Leser beispielsweise den ausführlichen Kommentar einer Synagogenordnung, erfährt von Unterschieden im jüdischen und deutschen Erbrecht, von 1874 noch ungetilgten Korporationsschulden aus dem Ancien Regime, Einzelheiten aus dem Berufsleben jüdischer Viehhändler und Textilkauflleute Westfalens, aus Gesetzgebung und Praxis jüdischer Vornamensgebung des späten 19. Jahrhunderts, Details von Arisierungsvorgängen und Entschädigungsverfahren, von der Situation in den DP-Lagern der Nachkriegszeit und – erstaunlicherweise – vom ländlich-jüdischen Frauenstimmrecht bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Mehr als ein Drittel der Studie bezieht sich auf Relikte aus 140 Jahren jüdischen Kultuslebens am Ort – den Friedhof und die Synagoge als eine der wenigen im Lande, die in ihrer Bausubstanz unsere abrißfreudigen Nachkriegsjahrzehnte überlebte. Die Autorin gehört zu den Aktivistinnen und Aktivisten eines lokalen Gesprächskreises, der 1990 in den Förderverein Alte Synagoge überführt wurde und mittlerweile seine Ziele verwirklicht hat: die Restaurierung der Drensteinfurter Synagoge durch auswärtige Experten und ihre Umnutzung in einen Ort kultureller, meist objektbezogener Begegnung. Im Zusammenhang mit der Grundlagenforschung für dieses Vorhaben ist die vorliegende Monographie entstanden. Die intensive, projektbedingte Kontaktpflege zu Holocaustüberlebenden und Emigranten spiegelt sich in dem relativ breiten Raum, den ihre Lebens- und Leidensgeschichte einnimmt, aber auch im versöhnlichen Ausklang des Buches, der den Bedürfnissen der Mehrzahl dieser Zeitzeugen entspricht.

Monika Minninger

*Heinz Duchardt, Gerd Dethlefs, Hermann Quackenstedt, „... zu einem stets wählenden Gedächtnis“. Die Friedenssäule in Münster und Osnabrück und ihre Gesandtenporträts, hg. v. K. G. Kaster und G. Steinwascher, mit heraldischen Beiträgen von Ulf-Dietrich Korn, (Osnabrücker Kulturdenkmäler 8), Rasch Verlag, Bramsche 1996, 335 S.*

H. Duchardt gibt einen guten Überblick über den Westfälischen Frieden, dessen Eigenart er dem Leser näher bringt: Friedensverhandlungen ohne Waffenstillstand, keine Plenarversammlungen, Unstimmigkeiten in den französischen und